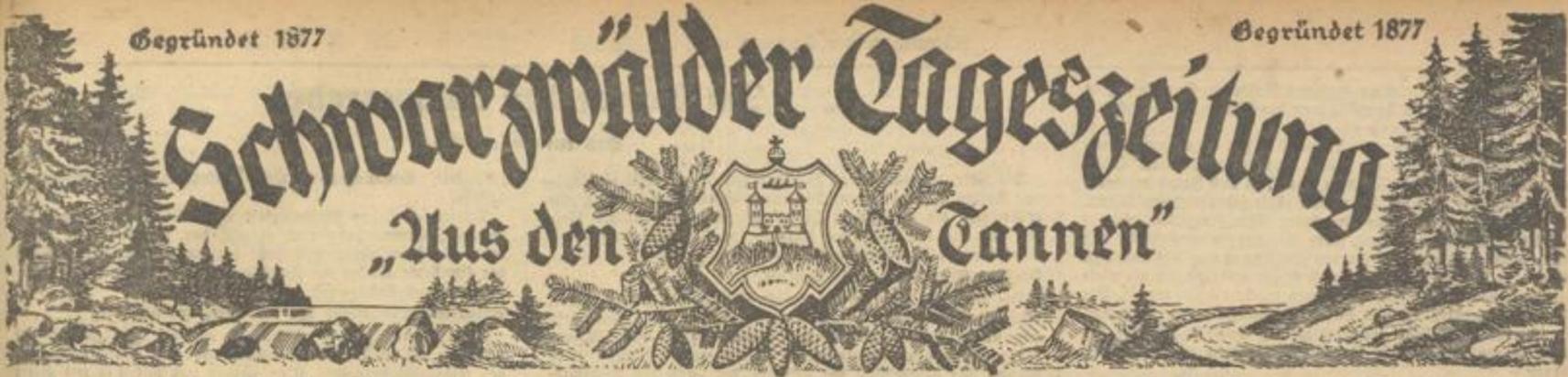


Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Mttsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Begangspr.: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 J. Ersch.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. Abg. Nr. 140 einschl. 20 J. Zustellungsgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der Stg. im hoh. Gewalt der Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Vorfahrung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 921

9. Nummer 265

Altensteig, Donnerstag den 11. November 1943

66. Jahrgang

„Heute und immerdar“

Das deutsche Bekenntnis Österreichs vor 25 Jahren
Von Gauleiter Dr. Hugo Jura (Wiederholung)

Als Anfang November 1918 die Donaumonarchie in den letzten Tagen lag und ihr Zerfall nur mehr eine Frage von wenigen Tagen sein konnte, als der Schwächling Karl auf dem Kaiserthron nur den sich aufblühenden Schwierigkeiten Kapituliert und durch das betrübteste Manifest an seine Völker dem Habsburger Reich selbst den Todesstoß setzte, beschloß der deutsch-österreichische Staatrat, in einem Telegramm an den deutschen Reichskanzler dem deutschen Volk seinen Gruß zu senden und die heißesten Wünsche für die Zukunft. Gleichzeitig wurde in diesem Telegramm die Hoffnung ausgesprochen, daß an der Wahl der verfassunggebenden Nationalversammlung, welche die künftige staatliche Ordnung des deutschen Volkes bestimmen sollte, auch das deutsche Volk in Österreich teilnehmen möge.

Am 11. November überreichte der Staatskanzler Dr. Renner dem Staatrat den Gesuchentwurf für das provisorische Staatsgrundgesetz, über den in der demütigen Sitzung der konstituierenden Nationalversammlung am 12. November abgehandelt wurde und der einstimmig die Zustimmung aller Parteien fand. In diesem Gesetz über die Staats- und Regierungsform von Deutsch-Österreich findet sich im Artikel 2 jenes Bekenntnis, das alle deutschen Herzen höher schlagen ließ: „Deutsch-Österreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik. Besondere Gesetze regeln die Teilnahme Deutsch-Österreichs an der Gesetzgebung und Verwaltung der deutschen Republik sowie die Ausdehnung des Geltungsbereiches von Gesetzen und Einrichtungen der deutschen Republik auf Deutsch-Österreich.“

Noch niemals vorher war die Verabschiedung eines Gesetzes so sehr begrüßt worden und es gab kaum einen Menschen in den Donau-Alpen-Gebirgen, welcher politischen Richtung er immer angehören mochte, der sich in diesen entscheidenden Tagen nicht als Bürger des Deutschen Reiches gefühlt hätte.

Wenige Tage danach wurde Präsident Wilson in einem Schreiben von dem Entschluß der provisorischen Nationalversammlung in Kenntnis gesetzt. Weiter hieß es in diesem demütigen Brief, in welchem das Ersuchen um Einleitung der Präliminarfriedensverhandlungen und um schleunige Lebensmittelhilfe ausgesprochen wurde: „Wir hoffen, daß Sie, Herr Präsident, den von Ihnen so oft ausgesprochenen Grundsätzen entsprechen, diese Bestimmung des deutschen Volkes in Österreich erfüllen werden. Das Recht der Polen, der Italiener, der Südslawen, die bisher dem österreichischen Staate angehört haben, sich mit ihren Nationalstaaten zu vereinigen, haben Sie, Herr Präsident, versprochen. Wir sind überzeugt, daß Sie dasselbe Recht auch dem deutschen Volke in Österreich zuerkennen werden.“

Aber Herr Wilson dachte nicht daran, die gerechten Forderungen der Deutschen Österreichs auf der Friedenskonferenz zu unterstützen. Ihm genügte, daß durch die Schaffung der zwischen Groß- und Kleinstaaten der Teufelskürzel um Deutschland gezogen wurde, ansonsten hätte er anderes zu tun, als seine Ohren von der Völkerverleumdung zu verteidigen. So wurde durch das Siegerdiktat verhindert, was de jure bestand, die Abstim-mungen, die in den einzelnen österreichischen Ländern für den Anschluß an Deutschland stattgefunden, wurden unterbunden, den Deutschen in Österreich blieb nur übrig, vom Anschluß an das Reich zu träumen.

Am 12. November 1928, dem zehnten Jahrestage der Wiederkehr der Ausrufung der Republik, wurde den Vertretern der Weltpresse in Wien jene aufsehenerregende Denkschrift überreicht, die von führenden Persönlichkeiten aller politischen Parteien neben zahlreichen angesehenen Männern des geistigen und wirtschaftlichen Lebens unterzeichnet war, und die ein klammendes Bekenntnis zum Gesamtdeutschtum enthielt. In dieser Resolution wurde zuerst auf den Artikel 2 des Staatsgrundgesetzes hingewiesen, nach dem Österreich ein Bestandteil der deutschen Republik sei, dann hieß es: „Heute, zehn Jahre nach dem 12. November 1918, und immerdar halten wir in Treue fest an unserem damaligen Beschluß und bekräftigen ihn durch unsere Unterschriften.“

Erst der Systemregierung Dollfuß-Schuschnigg in ihrem blindwütigen Deutschenhaß blieb es vorbehalten, das Bekenntnis „heute und immerdar“ zu annullieren und die Gedenschrift an die Abstimmungsergebnisse abtragen zu lassen. Aber trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen gelang es ihr nicht, den Deutschen Österreichs den Glauben an das Reich aus dem Herzen zu reißen, sie hielten wahrlich „in Treue fest“, bis der Führer seine Heimat befreite unter unendlichem Jubel der gesamten Bevölkerung. Er schuf das Großdeutsche Reich und zerbrach mit dieser Tat endgültig den Pariser Schandvertrag, der die Vereinigung der Deutschen Österreichs mit den Brüdern im Reich auf ewige Zeiten verhindern sollte.

So wie vor 25 Jahren unter den Augen einer Welt von Feinden freiwillig und einmütig sich die Deutschen in Österreich zum Reich bekannten, so wie wir diesen Anschluß mit aller Fähigkeit verteidigten und seine Verwirklichung durchsetzen allen Widerständen zum Trotz, so wollen wir für diesen heiligen Glauben weiterkämpfen bis zur Krönung durch den Endsieg all seiner Mächte, die uns den Untergang wünschen, weil sie es nicht ertragen können, daß das große Deutsche Reich herrlicher sich entsalte, als es jemals der Fall war in unserer harten, kämpferischen, aber auch flehentlichen Geschichte und daß damit das Recht aller Deutschen auf Freiheit un-
Acht geschützt sei für alle Zeiten.

Erbittertes Ringen im Kampfgebiet von Kiew

45 Sowjetpanzer bei einem Gegenangriff vernichtet

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 10. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Krim kam es gestern nur zu heftigen Kämpfen. Südlich von Beresow eroberten rumänische Verbände im Gegenangriff ein vorübergehend verloren gegangenes Höhen Gelände zurück.

Am der Dnjeprfront scheiterten feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf von Cherson, südwestlich Dnjepropetrowsk und nördlich Krimoi Rog. Von acht feindlichen Fahrzeugen, die in die Dnjepr-Mündung einzubringen versuchten, wurden durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine sechs versenkt und zwei erbeutet.

Im Kampfgebiet von Kiew halten die erbitterten Kämpfe mit dem auf breiter Front und mit starken Kräften angreifenden Feind trotz schlechten Wetters pausenlos an. Westlich und nordwestlich Kiew gingen unsere Truppen unter Abwehr fortgesetzter Durchbruchversuche überlegener feindlicher Kräfte auf neue Stellungen zurück. Südwestlich der Stadt führte ein erfolgreicher eigener Gegenangriff zu schweren Panzerkämpfen. 45 Sowjetpanzer wurden vernichtet und mehrere verloren gegangene Ortshäuser zurückerobert.

Auch nordwestlich Smolensk leiteten die Sowjets ihre Angriffe fort. Während an einigen Stellen Kämpfe mit feindlich eingebrochenen feindlichen Kräften noch im Gange sind, wurden andere Einbruchsstellen im Gegenseitig wieder bereinigt.

Südlich Kiew kam es auch gestern zu heftigen Kämpfen, in denen die Sowjets nach anfänglichen Geländegewinnen im Gegenangriff an ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen wurden.

Die brandenburgisch-westfälische 8. Panzerdivision unter Führung von Oberst Fröhlich und die brandenburgische 88. Infanteriebrigade unter Führung von Oberst Scheuerpflug verdienen für ihre heroischen Kämpferischen Leistungen bei den schweren Kämpfen im Südbereich der Ostfront besondere Anerkennung.

An der süditalienischen Front geht die Abwehrschlacht westlich des Volturno mit unermüdlicher Hartnäckigkeit weiter. Immer noch neuem vorgetragene Durchbruchversuche starker britisch-nordamerikanischer Kräfte gegen unsere Höhenstellungen, besonders bei Mignano und Venafra, brachen im Abwehrkampf blutig zusammen. Durch wichtige eigene Gegenangriffe wurden einige feindliche Einbrüche abgeleitet oder bereinigt und dabei Gefangene erbeutet.

Unser Vertrauen auf den Führer ist grenzenlos!

Reichsmarschall Göring und General Jodl sprachen über die militärische Lage

DNB München, 9. Nov. Die NSDAP meldet: Auf einer Tagung der Reichsleiter, Gauleiter und Verbändelführer der NSDAP, die am 9. November unter Leitung des Leiters der Parteiführung, Reichsleiter Martin Bormann, stattfand, sprach der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Hermann Göring über Fragen der Reichsverteidigung und des Einsatzes der deutschen Luftwaffe. In mehr als zweistündigen Ausführungen behandelte der Reichsmarschall vor der Parteiführung eingehend alle Probleme der Reichsverteidigung und des Angriffs, wie sie sich für die deutsche Luftkriegsführung an der Front und in der Heimat heute darstellen. Am Anschluß an diese Darlegungen gab der Reichsmarschall seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß wir, wenn ein jeder an seinem Platz seine Pflicht bis zum Letzten erfüllt und wir insgesamt unsere Kraftentfaltung in diesem Kampf auf das Keuzerke Ziel setzen, unser Schicksal meistern werden. „Dann“ — so schloß der Reichsmarschall — „werden wir siegen. Das ist mein fester und immerher Glaube.“

In Fortsetzung der auf der letzten Reichs- und Gauleitertagung begonnenen Vorträge sprach der Chef des Wehrmachtführungsstabes, General der Artillerie Jodl, vor der verläumdeten Parteiführung über die strategische Lage am Anfang des fünften Kriegsjahres. General Jodl gab einen umfassenden Überblick über die gesamte militärische Lage, den bisherigen Kriegsverlauf und die augenblickliche Kampfsituation. Am Schluß seiner eingehenden Ausführungen sagte er alle Momente zusammen, die in der Reihe der sachlich darzulegenden Gesichtspunkte unsere feste Zuversicht in den Sieg begründen. An der Spitze dieser Gesichtspunkte, so erklärte General Jodl, steht die ethische und moralische Grundlage unseres Kampfes, die der Gesamteinstellung des deutschen Volkes das Gepräge gibt und unsere Wehrmacht zu einem unverzichtbaren Instrument in der Hand ihrer Führung macht. Die Kraft der revolutionären nationalsozialistischen Idee hat nicht nur eine Reihe unergieblicher Erfolge ermöglicht, sondern läßt unsere tapferen Truppen Leistungen vollbringen, wie sie kein anderes Volk zuwege brachte. Diese Leistungen, so erklärte der Chef des Wehrmachtführungsstabes, verweisen jede Siegeshoffnung unserer Gegner in das Gebiet der Utopie.

Seine tiefste Zuversicht aber gründet sich darauf, daß an der Spitze Deutschlands ein Mann steht, der nach seiner ganzen Ent-wicklung, seinem Willen und Streben vom Schicksal nur dazu ausersehen sein kann, unser Volk in eine bessere

Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht erneut den feindlichen Versorgungspunkt Reapel an und erzielten Volltreffer auf Schiffen und Ausladungen im Hafen.

Bei Tagesvorstößen schwacher feindlicher Fliegerkräfte in die besetzten Gebiete und bei nächtlichen Störangriffen gegen westdeutsches Gebiet, die an einigen Orten Gebäudeschaden zur Folge hatten, wurden vier britisch-nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Auch das vierte Schlachtschiff gesunken

Drei weitere große und ein kleiner Kreuzer beschädigt

DNB Tokio, 10. Nov. (Dab.) Das Kaiserliche Hauptquartier meldet, daß das am Dienstag als schwer beschädigt gemeldete feindliche Schlachtschiff gesunken ist. Weitere japanische Erfolge in der „zweiten Schlacht bei Bougainville“ sind: drei weitere große Kreuzer sowie ein kleiner Kreuzer oder Zerstörer beschädigt; ferner drei weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen. Der japanische Verlust hat sich inzwischen um fünf weitere Flugzeuge erhöht.

In einer Erklärung zu den großen japanischen Erfolgen in der zweiten Luftschlacht bei Bougainville stellte der Sprecher der Regierung vor der Auslandspresse fest, daß wiederum japanische Streitkräfte die einzige Sprache gesprochen hätten, die der Feind verstehe. Auf die arroganten Voraussetzungen von führenden Amerikanern wie der Admirale Nimitz und Halsey sowie des Generals Mac Arthur sei dem Feind jetzt ein Schlag versetzt worden, der den größten Verlust seit Pearl Harbor darstelle.

Die üblich, lasse man sich im Feindeslager Zeit, die erlittenen Rückschläge dem breiten Publikum bekanntzugeben. Der amerikanische Marineminister Knox sei erst jetzt bereit, über die erste Luftschlacht bei Bougainville zu sprechen. Wie zu erwarten war, ist diese erste Bekanntmachung als vage Feststellung gehalten, in der es heißt, daß amerikanische Einheiten in Aktion getreten seien und in der nur von japanischen Verlusten die Rede sei.

In einer weiteren Erklärung zu der zweiten Luftschlacht bei Bougainville betonte der Sprecher, daß die Verfolgung des Feindes noch keinesfalls abgebrochen sei und daß weitere Anführungen über Verluste und Einzelheiten über feindliche Verluste in der nahen Zukunft zu erwarten seien.

Zukunft zu führen. Er ist die Seele nicht nur der politischen, sondern auch der militärischen Kriegführung, und die Kraft seines Willens wie der schöpferische Reichtum seiner Gedanken durchdringt in strategischer, organisatorischer und taktungstischer Beziehung die ganze deutsche Wehrmacht. Ebenso ist die wichtige Einheit von politischer und militärischer Führung bei ihm in einer Weise verkörpert, wie es seit Friedrich dem Großen nicht mehr der Fall gewesen ist.

Was die Rolle der Mitarbeiter des Führers betrifft, so beantwortet sich heute wie einst ein wenig bekanntes Wort von Clausewitz: „Der vollkommene Generalfeld mit den richtigen Instanzen und Grundfragen bedingt noch nicht die ausgezeichnete Führung einer Armee, wenn die Seele eines großen Feldherrn fehlt.“ Was sich im Verlauf dieses Krieges — so erklärte General Jodl — „noch alles an Erwägbarem ereignen wird, wieviele Hoffnungen enttäuscht und wieviele Sorgen sich ins Gegenteil verkehren werden, liegt im Dunkel der Zukunft verborgen. Sicher ist nur, daß wir nie aufhören werden zu kämpfen, bis der Sieg errungen ist.“

Ich möchte in dieser Stunde nicht mit dem Munde, sondern aus tiefstem Herzen bekennen, daß unser Vertrauen und unser Glaube an den Führer grenzenlos.

daß es für uns kein höheres Gesetz gibt und keine heiligere Pflicht, als bis zum letzten Atemzug für die Freiheit unseres Volkes zu kämpfen,

daß wir alles Weiche und Pflichtvergessene abstoßen wollen, daß uns alle Drohungen unserer Gegner nur noch härter und entschlossener machen werden,

daß wir uns keiner feigen Hoffnung hingeben, als könnten uns andere vor dem Bolschewismus retten, der alles hinwegfegen würde, wenn Deutschland fallen sollte, und daß wir Regen werden, weil wir Regen müssen, denn sonst hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren.“

Am Anschluß an General Jodl sprachen bewährte Truppenführer des Heeres zur Parteiführung. Oberst Gorn, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, schilderte in lebendigen Ausführungen den Weg einer deutschen Panzerdivision im Dneprfeldzug und gab ein packendes Bild von den kämpferischen Leistungen der Panzergrenadiere in diesem Kriege.

Ritterkreuzträger Oberst von Helleman sprach über den Führernachwuchs des Heeres. Er betonte, daß die Infanterie — wie in jedem vorausgegangenen Kriege — die Königin der Waffen sei. In den Reihen der Infanterie kämpften, blu-

leben und liegen die meisten deutschen Soldaten. Daran ergeht sich aber auch die große Verpflichtung des Volkes seiner tapferen und ruhmollen Infanterie gegenüber.

Ehrenlaufträger Generalleutnant Hitzfeld gab auf Grund eigener Kampferfahrungen im Osten eine leidenschaftliche Schilderung vom Leben und Kämpfen, von Leid und Freud der deutschen Infanterie. Bei der Infanterie zähle jeder einzelne Mann. In ihr sei Raum für jede Begabung. Ihre Aufgaben seien so vielfältig, ihre Bewaffnung, ihre Einzüge so umfassend, daß nichts fälscher wäre, als in ihr nur eine unmoderne Fußtruppe zu sehen. In ihr erfahren daher auch Mann und Offizier die vielseitigste Ausbildung. Führend ist und bleibt die Infanterie. Die Masse der anderen Waffen hilft und unterstützt ihren Kampf. Es ist eine geschlossene, selbständige und herrliche Aufgabe für einen jungen Offizier, ein Bataillon Infanterie zum Kampf zu führen.

Generalleutnant Hitzfeld, der das unerschütterliche Heldentum der deutschen Infanterie mit großer Eindringlichkeit feierte, schloß mit einem Bekenntnis zum Führer, der selbst im Weltkrieg als Infanterist kämpfte und die Infanterie nicht vergaß. „So kämpfen und arbeiten wir in seinem Auftrage, jeder an seinem Platz. Und wenn die Geschichte einen Sinn hat, dann entscheidet am Ende, wer den größeren Glauben und die härteren Nerven hat. Wir Frontsoldaten sind überzeugt, daß wir beides, draußen an der Front wie drinnen in der Heimat, in reichlichem Maße besitzen.“

Am Schluß der Tagung gab Ritterkreuzträger Viceadmiral Ruge den Versammelten einen feierlichen Einblick in den Einsatz unserer Kriegsmarine im Küstengebiet der F-1000 Europa. Er schilderte die großen Leistungen der Sicherungsverbände und Fahrzeuge, der Geleitflüge und Flottillen, der S-Boote, Sperrboote und Minenjagdboote und würdigte das stille Heldentum der Männer der Kriegsmarine, die Tag und Nacht in stets gleich schwerem Einsatz ihre harte Pflicht erfüllen.

Im Banne der Führerrede

Das europäische Echo

Die Rede des Führers in München hat in der Welt ein überaus starkes Echo gefunden. Die europäischen Pressestimmen unterstreichen die unbedingte Siegeszuversicht des deutschen Volkes, die aus der Rede des Führers sprach, und betonen, daß Deutschland alle Beschwernisse des Krieges erträgt. **Italien:** Wirkungswort wie noch nie.

Die Rede des Führers hat in der italienischen Öffentlichkeit eine Wirkung gehabt, wie noch nie eine Rede zuvor. Man hebt vor allem die unerschütterliche Siegeszuversicht des Führers sowie die klare und überzeugende Argumentation Adolf Hitlers hervor. Die Feststellung des Führers, der durch den Völkerverrat des Verrats bedingte Angriff auf den Brenner habe sich in eine Schneekoffensive südlich Rom verwandelt, findet gerade in Rom besonderen Beifall. Mit großer Genugtuung nahm man von der Ankündigung des Führers Kenntnis, daß der Gegenangriff gegen den englisch-amerikanischen Luftterror nicht ausbleiben werde.

Finnland: Deutschland eine unüberschreitbare Barriere

Die Blätter bringen die Führerrede in großer Aufmerksamkeit unter Schlagzeilen wie „Zum Schluß kommt der Sieg. — Deutschland ist eine unüberschreitbare Barriere für die Gefahr aus dem Osten.“ „Man Saunata“ widmet zu der Führerrede ihren Leitartikel, in dem festgelegt wird, wenn Adolf Hitler jetzt erklärt, daß die Vergeltung auf England wegen des Luftterrors nicht ausbleiben werde, so fände hinter diesen Worten eine starke Kraft. Man müsse sich schließlich auch vergegenwärtigen, daß hinter der Größe des Führers ein Volk stehe, das in seiner

Zähigkeit, Entschlossenheit und Einsatzbereitschaft beispiellos dastehe.

Mit entschlossener Einmütigkeit weist die finnische Presse in diesem Zusammenhang noch einmal das Wandern der Moskauer Konferenz zurück und stellt den unerschütterlichen Willen des finnischen Volkes zur Fortsetzung des kompromißlosen Kampfes bis zum Endsieg fest.

Bulgarien: Deutschland hat das Recht auf den Sieg

Das Regierungsblatt „Weischer“ schreibt: Der Führer hat nochmals der Welt seine Auffassung über den Verlauf der großen Ereignisse dargelegt. Klar, ehrlich und offen, so wie dieser große Mann immer zu seiner Nation gesprochen hat, beleuchtete Adolf Hitler auch in dieser Stunde die Lage. Einen Eindruck behält jeder, der diese Rede des Führers gehört hat, zurück: das heutige Deutschland, das zu einem gewaltigen Organismus zur Niederwerfung seiner Feinde umgewandelt worden ist, wird ohne Unterlass arbeiten, bis das große Endziel dieses Krieges erreicht ist. An diesen Sieg glaubt der Führer und das gesamte deutsche Volk mit heiligem Fanatismus. Welche Schwierigkeiten dem deutschen Volke auf diesem Wege auch begegnen mögen, der Führer wird sie immer meistern können und die Voraussetzungen für den Endfieg schaffen.

Rumänien: Bekenntnis des deutschen Gewissens

Der starke Eindruck, den die Führerrede in Rumänien hinterließ, spiegelt sich in den Kommentaren der Presse. Alle Blätter unterstreichen die Entschlossenheit des Führers, die Waffen als Letztes aus der Hand zu legen, sowie die Feststellung, daß Deutschland die einzige Macht sei, die Europa vor dem Bolschewismus retten könne.

„Niemand kann diese Rede als eine einfache propagandistische Kundgebung hinstellen“, erklärt „Curentul“. „Sie ist das Bekenntnis des deutschen Gewissens, sie bedeutet die rückhaltlose Annahme des Kampfes ohne den leisesten Gedanken an ein Kompromiß-„Deutschland“, so schließt das Blatt. „Sicherlich ist der einzig wirkliche Widerstand gegen den Ansturm, den die Sowjetunion gegen unseren Kontinent unternimmt.“ „Biaha“ erklärt: Die Bedeutung dieser Führerrede kann niemandem entgehen. Mit der visionären Kraft, die Adolf Hitlers politisches Werk auszeichnet, hat er die Grundlagen des heutigen gewaltigen Ringens klargelegt, gleichzeitig auch mit einer Sicherheit, die zeigt, daß er die Realitäten ebenso wie die Imponderabilien beherrscht. Adolf Hitler ist ohne Zweifel die größte politische Persönlichkeit Europas. Die feische Kraft und der Wille des Führers, die aus seiner Rede sprechen, haben den Glauben an den Sieg gefestigt.

Ungarn: Bewährungsprobe der Kraft

Der „Pester Lloyd“ schreibt: Diese Kundgebung des unerschütterlichen deutschen Siegeswillens war geeignet, auch über die Grenzen Deutschlands hinaus die feische Verfassung zu beleuchten, in der sich das deutsche Volk und seine Führung heute befindet. Das Bild, das die Rede Adolf Hitlers vom heutigen Deutschland entwarf, war das einer vollkommenen Festigkeit und Zuversicht angefüllt der schweren Kämpfe, die noch bestanden werden müssen, ehe Deutschland sich nach Bewältigung seiner Kriegsaufgabe wieder der Arbeit des friedlichen Aufbaus zuwenden kann. Auch „Uj Magyarok“ schreibt, daß die Rede Adolf Hitlers das Bewußtsein der Kraft, der Gerechtigkeit und der Vernunft ausgestrahlt habe, und schließt mit den Worten: „Wir glauben an den Sieg der Gerechtigkeit und des Rechts.“

Spanien: Deutschland ist die Rettung der europäischen Völker

Die Madrider Presse veröffentlicht die Rede mit dem Bild des Führers unter breiten Schlagzeilen wie: „Was 1918 geschah, wird sich niemals wiederholen.“ — Mögen es unsere Feinde glauben oder nicht, die Stunde der Vergeltung wird kommen. — Wie immer in der Weltgeschichte wird die letzte Schlacht entscheidend sein. — Deutschland ist die Rettung der europäischen Völker.“ „Pueblo“ stellt fest, daß Europa ohne den Entschluß des Führers verloren gewesen wäre. Das Blatt schreibt weiter, daß die Erklärungen des Führers, Deutschland werde niemals kapitulieren, die Stunde der Vergeltung werde kommen und er werde die Herren wie verlieren, eine erneute Behauptung für die Zuversicht des Führers auf den Endfieg seien und zugleich bewiesen, daß der Führer der Aste gebieten sei.

Zwei Reden

Churchillprophezeit — Roosevelt verkündet Freiheit von Not

DRS Genf, 10. Nov. Churchill benutzte, wie er es so gern tut, ein Bankett, Roosevelt nahm den Rundfunk in Anspruch, um sich vor ihren betrogenen Völkern ins rechte Licht zu setzen. Churchill nahm wie gewöhnlich zuerst den Mund sehr voll, er machte seinen pflichtschuldigen Kotau vor dem „Marschall Stalin“ und seinen Armeen, um sich dann zur geistigen Kameradschaft mit dem Bolschewismus zu bekennen. Plutokratie und Bolschewismus Arm in Arm, ein Bild, das das wahre Gesicht der Feindkoalition enthüllt. Bei Erwähnung der Moskauer Konferenz nahm Churchill dann endgültig Abschied von der Atlantik-Charta, die er künftig durch die Viermächte-Erklärung in Moskau ersetzt wissen will, wobei zu bemerken ist, daß das Schlupfloch von Moskau die Atlantik-Charta mit keinem Wort erwähnt, was also so viel bedeutet, daß die in der Atlantik-Charta einst mit größter Lautstärke verkündeten Grundzüge über Bord geworfen werden sind.

Nach einem leichten Seitenhieb gegen seine amerikanischen Verbündeten, die sich nicht einbilden sollten, als trügen sie den Hauptanteil des Kampfes, hielt es Churchill für angebracht, vor falschen Hoffnungen zu warnen. Er wurde sehr heilfroh und nannte es Wahnsinn, etwa anzunehmen, daß mit einem baldigen Zusammenbruch Deutschlands zu rechnen sei. Solchen Illusionen sagte Churchill, daß der Feldzug im Jahre 1944 in Europa der Schwerste und für die westlichen Alliierten der an Menschenleben kostspieligste Kampf sein wird, den wir je durchgemacht haben. Daran schloß Churchill die wiederholte Mahnung, nicht in den Anstrengungen nachzulassen und keine „flüchtigen Träume“ zu hegen. Indem er zum erstenmal die Möglichkeit einer deutschen Vergeltung jagte, erhob er warnend seine Stimme: „Wir müssen mit nie ermüdender und unablässiger Energie in jeder flüchtigen Minute vorgehen, die uns noch geblieben ist.“

Wie anders klingen doch diese Worte gegenüber den hoffnungsvolleren Reden und Aussäßen, in denen Churchill und seine Komplizen schon vor Monaten auf einen deutschen Zusammenbruch und einen neuen 9. November in Deutschland spekuliert haben. Der 9. November ist vorübergegangen. England hat vergeblich auf Erfüllung der Verheißung gewartet. Statt dessen stellt Churchill England jetzt in Aussicht, daß das Jahr 1944 „die größten Opfer an Menschenleben fordern“ werde, daß England und die USA. Schlachten würden kämpfen müssen, die

bedeutend umfangreicher und kostspieliger als Waterloo und Vercorsburg sein würden und daß „Trauer in vielen Heimstätten ihren Einzug halten“ werde. Eine verdammend ernüchternde Offenbarung für die Engländer, die sich an Wunschträumen betauscht hatten!

Churchills Kampfanwalt Roosevelt hat sich vorläufigermaßen angefangen des neuen Pearl Harbour, das die USA-Flotte bei Bougainville erlebt hat, mit einer typischen Quäntelrede über die Vergeltung gerettet. Er hielt eine große Kellameredede auf sein „Hilfs- und Wiedergutmachungswort“, kurz „Antra“ genannt nach den Anfangsbuchstaben des eben aus der Taufe gehobenen neuesten jüdischen Schwindelunternehmens. Mit Hilfe dieser Antra, in der sich wieder die jüdischen Kriegsgewinnler und Schieber neue Pflichten abhören werden, will er die von den Achsenmächten besetzten Gebiete nach ihrer „Befreiung“ mit Lebensmitteln, Rohmaterialien, mit Medikamenten und anderen Lebensnotwendigkeiten beliefern. Mit einer Fruchtheit und Verlegenheit ohngleichartigen verkündete der politische Gangster: „Es ist schwer für uns, uns die Größe der Not in den besetzten Gebieten vorzustellen. Die Deutschen und Japaner haben ihre Feldzüge der Blinderung und Vernichtung mit einem Vorzug geführt, das in den von ihnen besetzten Ländern nur noch Generationen halber Menschen übrig bleiben sollen — unterernährt, gebrochen an Körper und Seele, ohne Stärke, ohne Anregung, ohne Hoffnung, dagegen bereit, tatsächlich verflucht und als Last der Herrenvölker zu dienen, die sich aus eigener Machtvollkommenheit emporgeschwungen haben.“

Wie, meinte Roosevelt Indien und die Südpazifische Union, wo Hunderttausende Hungers sterben und auf den Straßen vor Hunger zusammenbrechen? Woher da die Antra helfend eingreifen? — Welche nicht: Die „drohende Todesgefahr“ will er von den Staaten abwenden, die von den Achsenverbündeten besetzt sind. Ihnen will er „Freiheit von Not“ bringen. Es gehören schon eine große Portion Frechheit und die Rooseveltsche Verlogenheit dazu, gerade jetzt mit den Humanitätsschreibern hafter zu gehen, wo Millionen Menschen in Indien, Südafrika, in Sizilien und Nordafrika ihre Anlage gegen die anglo-amerikanischen Ausbeuter und Blutlanger hinausstreuen und einen neuen Weltbetrug starten zu wollen, wo alle Welt weiß, daß Hunger, Not und Sklaverei den Truppen der Alliierten auf dem Fuße folgen. Nur ein so gewissenloser Halunke wie Roosevelt ist solcher Bronofallon an die arme Kulturwelt fähig.

Schiefe Türme in Deutschland.

Von Hermann Albrich-Dannibal.

Es gibt in Deutschland mehr schiefe Türme, als man im allgemeinen weiß. Unter ihnen nimmt der schräg behelmte Turm der St. Thomaskirche in Soest eine besondere Stellung ein, da den mittelalterlichen Stadtvätern der ehrwürdigen westfälischen Stadt nachgelagt wird, sie hätten den Turm absichtlich schief erbauen lassen, weil sie der Ruhm von Pisa nicht schlafen ließ. Die Thomaskirche wurde ebenso wie der Turm in Pisa in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gebaut. Ihr schiefer Turm hat Ferdinand Freiligrath, der bei einem Cheim in Soest fünf Jahre lang in der lautmännlichen Lehre war und sich dort an der lokalen Zeitung die ersten Dichterlorbeeren holte, Veranlassung zu einer längeren Dichtung gegeben. Die sonstigen schiefen Türme in Deutschland erhielten ihre mißratene Lage entweder durch Bodensetzungen — wie der Turm in Pisa — oder durch bauliche Versehen. Am auffallendsten ist die schiefe Turmstellung an der aus dem 13. Jahrhundert stammenden, teils im romanischen, teils im gotischen Stil erbauten Lambertuskirche in Düsseldorf und an der im 12. Jahrhundert begründeten Stiftskirche in Stuttgart.

Am häufigsten sind schiefe Türme in den kleineren Ortschaften anzutreffen, wo die Epithode nicht so heftig arbeitete. Einer der bekanntesten schiefen Türme ist das weithin sichtbare Wahrzeichen der kleinen schlesischen Stadt Frankenstein, ein wichtiger, vierkantiger gotischer Innenturm, der früher zur wehrhaften Stadtbefestigung gehörte und seit langem der im 15. Jahrhundert errichteten Pfarrkirche als Glockenturm dient. Er hat sich nach der einen Seite so weit geneigt, daß er um einen Meter von der lotrechten Lage abweicht. Noch ausgeprägter ist die schiefe Stellung des düsternen, achtseitigen Wehrturmes in Pautenau an der Vahn. Ein ebenfalls auffallend schiefer Turm ist mit der Befestigung des Orens in Thorn wieder ins Deutsche Reich zurückgekehrt. Der fanstige, oieredige Turm, der an der alten Thorer Stadtmauer in der Nähe der Weichsel steht, wird seit Jahrhunderten der „Krumme Turm“ genannt, nachdem er bis Ende des Mittelalters als der „Bodende Turm“ bezeichnet worden war. Die Sage erzählt, daß er von einem gottlosen Kreuzherrn schief errichtet werden mußte, damit der Nachwelt seine krummen Hände nicht verborgen bleiben sollten. Eine bauliche Unter-

suchung hat jedoch ergeben, daß der ums Jahr 1270 erbaute Turm auf glücklichem Lehnamunde steht.

Sage und Volksglaube sind nicht müßig gewesen, allerlei abergläubische Gründe und lustige Schurken mit den schiefen Türmen in Verbindung zu bringen. Von dem Wegerturm in Ulm, der bei einer Höhe von 27 Meter 1,40 Meter überhängt, erzählt die Sage, ein Bürgermeister hätte die Wegergilde in den Turm geladen, um sie wegen der hohen Freischpreise zur Rechenschaft zu ziehen, und wäre dabei so handgreiflich geworden, daß die Wegger in eine Ecke flohen und den Turm durch die plötzliche einseitige Belastung ins Wanken gebracht hätten. Die Baumeister sind allerdings der Ansicht, daß der Turm nur zum Teil aus den alten Stadtmauerfundamenten errichtet worden ist, so daß ihm nichts übrigblieb, als über die Unachtsamkeit der alten Baumeister bedenklich den Kopf zu senken. Von dem Wahrzeichen der mainfränkischen Weinstadt Rügingen, dem im 15. Jahrhundert errichteten Falkerturm, berichtet die Sage, daß die Bauarbeiter in einem guten Weinjahr den Mörtel mit Wein angerührt hätten, so daß der Dachhelm einen Schwips bekam und das Gleichgewicht verlor. In ähnlicher Weise wird den beiden Türmen der aus dem 13. Jahrhundert stammenden St. Blasiuskirche in Nordhausen am Harz nachgesagt, daß sie sich durch die Einwirkung des Nordhauler Koross so anrechnungsbefürchtig fühlten, daß sie bei zunehmender Höhe immer enger aneinander kommen.

Den interessantesten schiefen Turm besitzt das Eifelstädtchen Mayen. Der Sage zufolge fuhr der Teufel in seinem Grimm spiralförmig sich windend aus dem Turm der spätgotischen Pfarrkirche, so daß der Turm noch heute gedreht und schief davon Kunde gibt. Die gedrehten Spiralen des Turmhelmes lassen den Turm, der auf die Umgebung herabblüht, in der die Genoveva-Legende spielt, noch schief erscheinen, als er in Wirklichkeit ist. Eine reichlich drastische Auslegung hat der derbe Volksglaube dem schiefen Turm der Kirche in Großstelnitz in Thüringen gegeben. Er behauptet, der Turm bleibe so lange schief, bis eine Jungfrau zum Brautaltar der Kirche geführt werde. Aber so viel auch die Einwohner bisher nach einer Trauung zu ihrem Kirchturm aufblickten — er hat seine Reigung bis heute nicht verloren.

Außer den erwähnten schiefen Türmen gibt es noch einige andere, die weniger von ihrer Besonderheit reden machen. In Staßfurt, dem Hauptort der deutschen Kal-

Industrie, hat ein Bergsturz den Turm der St. Johannis-Kirche in eine schiefe Lage gebracht. In Sangerhausen ist der Turm der St. Jakobskirche von der lotrechten Linie abgewichen, so daß ihn die Bewohner der Stadt spöttlich den „Schiefen Jakob“ nennen.

Warum verfarbt sich das Laub?

Dem Verfärben des Laubes, diesem eigenartigen alljährlichen Naturgeschehen, liegt ein weit verwickelter Vorgang zugrunde, als man leichtfertig annimmt. Welche Kräfte wirken dabei in den einzelnen Blättern? Als wichtigster Stoff zunächst einmal das Blattgrün oder Chlorophyll. Die treibende Kraft ist das Licht der Sonne und die Feuchtigkeit. Sinkt im Herbst die Temperatur und wird das Erdreich mehr und mehr kälter, dann ist die Neubildung des Chlorophylls nicht mehr ausgiebig genug. Durch das Sonnenlicht wird dann von diesem wunderbaren Stoff mehr zerfällt, als ersetzt werden kann — das Laub erhält nach und nach sein herbstlich buntes Kleid. Daß vor allem das Licht die Färbung verursacht, geht schon daraus hervor, daß Sträucher und Zweige, die im Schatten wachsen, oder das schattenreiche Innere dicht belaubter Bäume, noch lange die grüne Farbe halten. Der durch das Absterben der Blätter verursachte Wasserverlust kann aus ähnlichen Gründen auch von den Wurzeln her nicht mehr ersetzt werden. Damit im Zusammenhang steht die Tatsache, daß auf den Bergen die Pflanzen, obwohl sie erst später zum Blühen und Grünen kommen, eher wollen als auf den tiefer liegenden Standorten. So sehen wir den Wald auf den Bergen schon im bunten Herbstkleid, wenn er unten im Tal vielfach noch in vollem sommerlichem Grün steht.

146 Milliarden Sternschnuppen

Die Astronomen haben berechnet, daß jährlich rund 146 Milliarden Sternschnuppen aus dem Welttraum auf die Erde fallen, die zusammen einen Rauminhalt von rund 146 Kubikmeter entsprechen. Diese bewirken eine jährliche Gewichtszunahme unserer Erde um etwa 70 000 Kilogramm. Man hat errechnet, daß dadurch in einer Million Jahre der Erddurchmesser um sechs Meter gewachsen wäre und daß die Erde, wenn sie noch viele Millionen Lebensjahre vor sich hat, durch den unheimlichen kosmischen Staub allmählich ihre Form erheblich ändern würde.

Schweden: Nur Deutschland kann Europa retten

Die Schlagzeilen der Stockholmer Morgenpresse wurden am Dienstag weitgehend von der Führerrede geprägt. „Soensta Dagbladet“ hebt im Zusammenhang in einer seiten Ueberschrift hervor, daß Deutschland, solange der Krieg dauern möge, nicht kapitulieren werde. „Stockholms Tidningen“ trägt u. a. die Schlagzeile: „Hitler spricht: Kampf bis zum Schluß“. „Dagens Nyheter“ hebt in seiner Schlagzeile die Worte des Führers hervor, daß die letzte Schlacht die Entscheidung bringen und der Feind sein Ziel nicht erreichen werde. „Dagens Nyheter“ widmet zwei Schlagzeilen der Führerrede. In der einen wird der Führerauspruch zitiert, daß der Kampf im Osten der schwerste Kampf des deutschen Volkes sei. In der zweiten Schlagzeile werden in großem Fettdruck des Führers Worte hervorgehoben: „Das Unmögliche muß möglich gemacht werden“. „Soensta Morgenbladet“ trägt die Schlagzeile: „Hitler: Nur Deutschland kann Europa retten.“

Schwiz: Deutschland besetzt günstigere Positionen als 1918

Die „Basler Nachrichten“ stehen im Zusammenhang mit der Führerrede eine Parallele zwischen der heutigen Lage Deutschlands und derjenigen von 1918. Ein Blick auf die Karte zeige, so schreibt das Blatt, daß heute im Gegensatz zu 1918 Deutschland weit günstigere Positionen besitze. 1918 seien ganz Frankreich, Belgien und Holland deutsches Geleits. Viel günstiger als 1918 sei heute auch die Ernährungslage Deutschlands. Der zweite große Unterschied sei, daß 1918 die führenden Mächte in Deutschland die Sache des Reiches verloren gegeben hätten. Das sei heute ganz wesentlich anders. Der dritte große Unterschied bestehe darin, daß die innere Organisation und Struktur des Dritten Reiches sich mit der des wilhelminischen Kaiserreiches nicht vergleichen lassen. „Darum“, so schließt das Blatt, „glauben wir nicht an einen ähnlichen Ablauf der Dinge, der dem bei Tage vor und am 9. November 1918 gleichen würde.“

Die Kämpfe im Osten

DNB Berlin, 10. Nov. Auf der Krim hatten die beträchtlichen sowjetischen Verluste der letzten Tage am 9. November eine gewisse Abschwächung der Kampfaktivität zur Folge. Der Feind versuchte jedoch auch weiter vergeblich, seine beiden Landköpfe an der Küste von Kertsch zu erweitern. Zur Verstärkung der an Land gelangenen Kräfte unterhielten die Sowjets, insbesondere bei Nacht, einen lebhaften Bootverkehr in der Straße von Kertsch. Aus den zahlreichen hier zusammengezogenen Fahrzeugen löste sich eine Flottille und wiederholte den am Vortag mißglückten Landungsversuch. Sie wurde schon auf See von Störungsstreitkräften unserer Kriegsmarine angegriffen. Die mehrfache bis mitten in den Feind vorstoßenden deutschen Boote beschädigten einige feindliche Fahrzeuge und zwangen den ganzen Landungsverband zur Umkehr. An den nördlichen Zugängen zur Krim scheiterte, ebenfalls bei Nacht, ein feindlicher Angriff an der Landenge bei Peresop. Weiter südlich rückten rumänische Verbände in zweifachem Anlauf ein Höhen- und Gelände am Faulen Meer und behaupteten es gegen bolschewistische Gegenkräfte.

Am unteren Dnjestr kam es gleichfalls nur zu örtlichen Kämpfen. Die Bolschewisten riefen gegen den Brückenkopf Cherson vor, ohne sich gegen die deutsche Abwehr durchsetzen zu können. Bei Nacht versuchte der Feind mit Hilfe einiger Boote in die Dnjestr-Mündung einzudringen. Die sich am Ufer vorfindenden feindlichen Fahrzeuge wurden von leichten Marine-Flottillen gefolgt und zum Kampf gestellt. Vier Boote, ein Kutter und ein vollbeladener Leichter wurden versenkt, ein weiteres Leichter fiel in unsere Hand.

Bei den Abwehrkämpfen im Dnjestr-Raum ging es um die Bereinigung zweier Einbruchstellen. Südwestlich Dnjestrporetz war der angreifende Feind in Regimentstärke und nordwestlich Kriwoi Rog mit zwei Regimentern in unsere Stellungen eingedrungen. In energischem Gegenstoß wurden die Bolschewisten an beiden Stellen zurückgeworfen und die Hauptkampflinie wieder hergestellt. Auch nordwestlich Kriwoi Rog und südwestlich Kriwoi Rog wurden die Bolschewisten an beiden Stellen zurückgeworfen und die Hauptkampflinie wieder hergestellt. Auch nordwestlich Kriwoi Rog und südwestlich Kriwoi Rog wurden die Bolschewisten an beiden Stellen zurückgeworfen und die Hauptkampflinie wieder hergestellt.

Im Raum von Kiew waren die Kämpfe durch ungünstige Witterung erschwert. Regenschläge machten die Straßen und Wege für Räderfahrzeuge nur schwer befahrbar und behinderten den Einsatz der Luftwaffe. Dennoch hielt das Ringen mit unversinderter Festigkeit an. Südlich und südwestlich der Stadt konnten unsere Truppen durch von neuem auf breiter Front angelegten Angriffe des Feindes durch Gegenkräfte. Aus dem Zusammenprall der beiderseitigen Kräfte entwickelten sich schwere

Panzerkämpfe. Dabei wurden, wie im Wehrmachtbericht vom 10. November gemeldet, 45 Sowjetpanzer vernichtet. Durch die Rückeroberung mehrerer verloren gegangener Ortshäfen festigte sich zudem unsere südlich Kiew gebildete Abriegelungsfront. Der schärfste Druck des Feindes richtete sich gegen die westliche Absicherung des Einbruchraumes. Fortgesetzt trieben die Bolschewisten Parteireise vor, um unsere Linie zu durchbrechen. An einzelnen Stellen konnten kleinere feindliche Panzerabteilungen zwischen unseren Stützpunkten eindringen. Sie trafen aber in der Tiefe des Hauptkampfgebietes auf neue Regelmäßigkeiten. Unsere Grenadiere riefen ihrerseits immer wieder in die Flanken der vorgedrungenen feindlichen Angriffsspitzen, schloßen die Lücken und wiesen die folgenden Schützenwellen ab. Trotz seines großen Aufgebotes an Menschen und Waffen gelang es dem Feind wiederum nicht, unsere Abwehrfront aufzubrechen oder den Aufbau neuer Stellungen zu verhindern.

Nordwestlich Smolensk verdrängten die Sowjets durch Einmarsch zahlreicher Panzer ebenfalls, ihre am Vortage erzielten Einbrüche zu erweitern. In Gegenstoß machten unsere Truppen die feindlichen Abwärts zum Feind zurück oder regelten örtliche Eingedrungenen Kräfte ab.

Mit seinen Vorstößen südlich Kiew beabsichtigte der Feind, unseren Truppen das bei den Gegenangriffen der letzten Tage gewonnene Gelände wieder freitrag zu machen. Im Schwerpunkt griff er 12mal in Bataillionsstärke, teilweise mit Panzerunterstützung, an und auch im Nachbarabschnitt führte er mehrere Vorstöße gegen zwei von unseren Grenadiere verteidigte Ortshäfen. In den letzten Abwehrkämpfen zerbrach schließlich die Kraft der feindlichen Angriffe, und unsere Truppen waren den durch seine schweren Verluste geschwächten Feind auf

seiner Ausgangsstellungen zurück. Das gleiche Schicksal hatten fünf Bataillionsstärke bolschewistische Angriffe südwestlich Kiew sowie die mit Panzern geführten Vorstöße an der nordwestlichen Abriegelungsfront.

Südlich Weißsee-Luzk, beiderseits des Dniester und südlich des Padogates brachen feindliche Stoßtruppunternehmen und Erkundungsangriffe schon vor unseren Stellungen im Abwehrfeuer zusammen. Schwere Batterien beschossen von neuem Kraftwerke und Abflugbetriebe in Leningrad. Explosionen, Schiffsammern und mehrstündige Brände, vor allem in einem Flugzeugwerk, bewiesen die Wirksamkeit der Treffer.

Girard auf Wunsch der Sowjets abberufen

DNB Madrid, 10. Nov. General Girard, der ein entschiedener Gegner der Bolschewisierung von Französisch-Nordafrika war, mußte auf Verlangen der Sowjetunion von seinem Posten als Vorherr der französischen „Befreiungsarmee“ in den er sich bis dahin mit General de Gaulle getrennt hatte, zurücktreten. General Girard soll sich, wie es heißt, nunmehr auf seine militärischen Funktionen beschränken.

US-Vollmachten für Jüd Baruch

DNB Genf, 10. Nov. In der Ernennung des Juden Bernhart Baruch, dem es vor einigen Wochen gelungen war, nach langem Zutrittieren als „offizieller Ratgeber“ in die wichtigste Kriegsbehörde der USA, die oberste Leitung der gesamten Rüstung zu gelangen, werden jetzt aus englischen und nordamerikanischen Zeitungsmeldungen Einzelheiten bekannt. Daraus geht hervor, daß Baruch es durchgesetzt hat, mit einer der größten Vollmachten betraut zu werden, die die USA zu vergeben hat. Er darf, auf eine kurze Formel gebracht, alle Kriegsaufträge nachprüfen, abändern oder ganz aufheben.

Harte Abwehrkämpfe am nördlichen Voltorno

Ständige Abwehrkämpfe im Gebirgs-Linie

Von Kriegsberichterstatter Eug Koch

DNB ... 10. Nov. (PA.) Seit drei Tagen nun schon versuchen amerikanische und englische Divisionen, die den deutschen Abwehrstellungen an der Westfront des Apennin westlich der Linie Perugia-Benafro-Monte Matice bis zum Golf von Gaeta gegenüberliegen, nicht nur den vor einiger Zeit beschlossenen Abwehrbewegungen in günstiger zu verteidigende Stellungen zu folgen, sondern auch die Möglichkeit der Ebnen westlich und nördlich Capua und des ebenen Fußesinschnittes des Voltorno in Richtung Benafro und Perugia als gute Aufmarschplätze für Artillerie Panzer und größere infanteristische Einheiten anzunehmen, um in ungehinderten Angriffen ein Ueberrennen des deutschen Abwehrsystems zu erreichen.

Unter dem schon von anderen Angriffen gewohnten Einzug großer Munitionsmengen, die einer überlegenen Zahl von gegenwärtigen Batterien ein stundenlanges Trommelfeuer gestatten, das immer in den Morgen- und Abendstunden zu besonderer Festigkeit gesteigert ist, werden die Einbruchversuche der englischen und bei Benafro auch der amerikanischen Infanteristen vorgezogen. Unsere Verluste sind in ihrer Ueberhöhung günstig und gestatten der Beobachtung auch meist ein rechtzeitiges Erkennen der Feindankunft. Doch die lange Nacht und die Unübersichtlichkeit des auf den höchsten Höhen mindestens bis zur Mitte der Berge liegenden Geländes geben auch dem Gegner noch Möglichkeiten der Ueberbahrung genug. Auf Mautleitern und ungewohnten Bergpfaden versucht er immer wieder, in kleineren Einheiten einzusickern, um dann mit frontalem Stoß auch aus der Tiefe und oft schon aus dem Rücken heraus gefährlich zu werden. Die ständig von Schützen und tiefen Einschnitten durchbrochene und unendlich gestieberte Linie unserer Truppen gestattet auf viele Kilometer hinaus nur eine ständige Beobachtung, nicht aber einen Kampf in dem geschlossenen System eines Grabens oder einer durchgängig verteidigten Abwehrlinie.

Immer wieder haben es in diesen Tagen unsere Grenadiere erleben müssen, daß verräterische Italiener, Amerikaner und Engländer auf ihnen unbekannt und kaum erkennbaren Höhenwegen durch unsere Linien in den Rücken der Abwehrfront führten. Dollars und Pfunde, hohe Beispredungen und eine den Interessen des eigenen Landes ins Gesicht schlagene verräterische Haltung sind die Ursachen einer undurchsichtigen Kampfführung. Dabei werden der Gegner oft Tarnungsmittel an die nur durch die

posten unschädlich gemacht werden können. So erlebte es die Besatzung eines einsamen Stützpunktes auf einem von dichtem Unterholz fast völlig bedeckten Berg, daß sich durch die Nacht eine Herde von Schafen und Rindern bewegte, die sich durch ihr schürzendes Geräusch und Hirtenglocken bemerkbar machte. In sehen war zunächst weder von den Hirten noch von der Herde etwas. Unwillkürlich friedlich wirkte das sanfte Glockengeläut in dem Gebraul der Abhänge und Einschlägen der Artillerie. Als das Geläut näher kam, ließ sich ein Alarmposten nicht durch das Glockengeläut täuschen, verdoppelte seine Aufmerksamkeit und entdeckte schließlich Amerikaner, die schwer bewaffnet, von Italienern geführt, sich dem deutschen Stützpunkt kriechend und das Unterholz durchbrechend näherten. Dann sah er auch, wie sie von Zeit zu Zeit ihre Kuh- und Ziegenlocken schwenkten. In Sekunden schnelle gab er Alarm. Als sich die als Herde getarnten Amerikaner auf die Besatzung werfen wollten, die sie völlig überrascht glaubten, wurden sie in gutgezieltem Feuer blutig zusammengeschlagen und restlos aufgerieben.

Im Verlauf der seit drei Tagen währenden Kämpfe ist es dem Gegner an manchen Stellen gelungen, Einbrüche zu erzielen und sich in den Besitz von Bergstellungen zu bringen, die Teile unserer Abwehrlinie sind. Schwer hat er für diese Zeitverluste büten müssen. Denn die Abwehr in den neu bezogenen Stellungen und Stützpunkten ist genau so erlitten und entschlossen wie vordem am unteren Voltorno. Denn sofort ausgehende oder nach Heranziehung größerer Abwehreinheiten eingelassene Gegenangriffe stellten die Lage nach Stunden, an manchen Punkten auch erst nach Tagesfrist wieder her. Der deutsche Grenadier hat auch in diesem schmerzligen Berggelände nicht verlagert kleine Gruppen in den Stützpunkten haben dabei ganze gegenwärtige Jäger und Kompanien geschlagen und manchmal Gefangenen erbeuten können, die ihre eigene Stärke drei bis fünfmal übertraf.

Noch dauern die hin- und herwogenden Kämpfe am nördlichen Voltorno bis hinunter zum Meer an. Nach dem wochenlangen Festhalten in der Küstenebene und dem nur kühlweisen Vorgehen nach Preisgabe des Geländes durch uns versucht der Gegner nun, bevor einschendes Regenwetter und die Schwierigkeiten der Bergwelt ihm von selbst Schranken setzen werden, noch zu einem größeren Erfolg zu kommen. Die unter tausenden von Granaten stehende Erde am westlichen Frontabschnitt erlebt nun Tage härtester Bewährungsprobe.



118. Fortsetzung.) Der Steinberger war ein ärgerliches Bild auf den Stärenfried. „Dummes Gerede! Gar nichts wird deinem Vater vorgehrieben. Ich bin kein Vetterkinder! Und — wenn du gar so sehr darauf bestehen willst, daß der Hof den Dehriegen bleibt: ich laß ihn für die Theres. er wird auf ihren Namen ins Grundbuch eingetragen. Wenn du's ein bißel geschickt anpackst — vielleicht kannst du sie überreden, daß sie mit dir an den Traualtar geht! — Was meinst, Theres?“ Das Mädchen gab ein verlegenes Lachen von sich, während sie halb verächtlich, halb lachend ihre Hände auf Michael richtete. „Vater!“ schrie Michael. „Und dazu gibst du dich her? Untere Hof wollen sie haben, damit sie ihn mir als Köder hinhalten können! — Fein! habt ihr euch das ausgedacht, ihr beiden! Aber ihr habt die Rechnung ohne mich gemacht!“ Der Steinberger wandte sich an den alten Dehriegen. „Es wäre wohl besser, Bauer, wenn du deinem Bubden lagen läßt, daß er uns allein läßt.“ Der Vater wandte sich mit strenger Miene an Michael. „Geh jetzt zu und hör uns nicht weiter! Ich hab dich nicht um deine Meinung gefragt!“ In Michaels Innern mitchten sich Verachtung und Abscheu mit einem Gefühl ohnmächtiger Wut. „Ich geh nicht, Vater! Der Hof gehört mir. Ich verleihe dir, ihn zu verkaufen. Ich werd.“ Er kam nicht weiter, denn in diesem Augenblick wurde die Rücken- tür aufgerissen, und Christl, mit lächelndem Gesicht, stand an der Schwelle. „Was willst du hier?“ schrie der Bauer wütend. „Schau, daß du hinauskommst!“ Aber das Mädchen schenkte diese Aufforderung gar nicht gehört zu haben. Ihre Augen blickten mit einem schreckhaft verdörnten Ausdruck auf Michael. „Was ist denn, Michael? Der Ederhof soll — verkauft werden.“ Dem Jungen würgte es in der Kehle. Er konnte nur nicken, er brachte kein Wort heraus. Christl trat vollends in die Stube. „Kein, das darfst du nicht tun, Bauer! Das wäre eine große Sünde! Ein Hof mit seinen Feldern und Wiesen, das ist etwas Heiliges, mit dem darf man nicht umgehen wie mit einer Ware. Tu es nicht, Bauer! Verflüchte dich nicht!“ „Herrgott!“ schrie der Steinberger und schlug sich verwan-

dert auf den Schenkel. „Haben bei euch schon die Stallmagd dreinschreiben?“ Das Gesicht der Theres hatte sich zu einer höhnischen Fratze verzerrt. Sie wandte sich zu ihrem Vater. „Das ist doch dem Michael eine Herzallerliebste!“ flüsterte sie, aber doch so laut, daß jeder es hören konnte. Einen Augenblick schien es, als wollte sich Michael auf sie stürzen. Christl's Blick, der mit eindringlicher Kraft in den seinen versank, hielt ihn zurück. „Ach so!“ nickte der Steinberger. „Dann verzieh ich! Wenn man sich schon drauf eingerichtet hat, Eckbühnen zu werden, dann ist es natürlich bitter, eine solche Reuegeißel zu hören.“ Christl wankte, von dieser Verächtlichkeit zutiefst getroffen. Michael sprang auf sie zu und nahm sie in seine Arme. „Komme, Christl, wir haben hier nichts mehr verloren. Laß sie machen, was sie wollen!“ „Kein!“ schrie das Mädchen, sich seinen Armen entwindend. Mit zwei raschen Schritten war sie am Tisch. „Wenn du den Hof verkaufen Bauer, wenn du das tust — lieber will ich ihn niederbrennen lassen, bevor eine solche Untat Wirklichkeit wird. Lieber will ich selber —“ Ihre Stimme überschlug sich, sie begann plötzlich verzweifelt aufzuschreien, und wenn Michael nicht rasch herzugehungen wäre und sie aufgefangen hätte, wäre sie zu Boden gesunken. „Hör einmal, Dehriegen!“ rief der Steinberger mit entrüsteter Stimme. „Was ist das hier für ein Wustentheater? Wenn du nicht Ruhe schaffen kannst, dann ist es wohl besser, wir fahren wieder nach Haus!“ Michaels Blick stammte zornbeugend auf. „Ihr werdet nicht mehr gehört werden. Verkauf nur, Vater, tu, was du willst! Wirklich schon leben dann, ob es sich zum Segen oder zum Unheil wendet!“ Er faßte Christl unter den Arm und führte sie aus der Stube.

„Sag mir, wie du dich fühlst, warum sollen wir unsere Kräfte im Kampf gegen einen Wahnsinnigen vergeuden?“ „Zu dem dein Ernst?“ „Er griff nach ihrer Hand und hielt sie fest. „Hör mir zu, Christl! Wir wollen ein neues Leben anfangen, ein Leben, das uns allein gehört, bei dem niemand uns etwas dreinreden kann.“ Sie blickte ihn ängstlich an. „Noch wachte sie nicht, worauf er hinaus wollte.“ „Könntest du dich nicht entschließen, Christl, mit mir in die Stadt zu gehen?“ „Er spürte ihr erschrockenes Zusammenzucken, und nun deutete er sich noch tiefer über sie und begann ihr das neue Leben auszumalen.“ „Er würde sich in der Stadt nach einer guten Arbeit umsehen, und dann würden sie heiraten und sich eine kleine Wohnung einrichten, und die Christl brauchte nicht mehr die schwere Arbeit im Stall zu tun. Sie brauchte nur noch den kleinen Hausarkt zu verkaufen, und nach dem Feiertag konnten sie heim in Wien miteinander hauseigen gehen.“ „So wie du es sagst“, flüsterte sie, „ist es ganz schön. Aber wie mag das sein, wenn wir keine Erde mehr unter unseren Füßen haben, wenn wir keinen Wald und keinen Ader mehr leben?“ „Ach, Christl, davon werden wir uns gewöhnen. Ist, wenn uns die Schnulst packt, fahren wir hinaus und holen uns neue Kraft!“ „Aber — unsere Kinder, Michael! Sollen sie heimatlos sein?“ „Wer weiß, ob wir — ob ich in der Stadt überhaupt Kinder kriegen!“ Darüber mußte er nun wirklich lachen, und als er das glühende Rot auf ihren Wangen sah, prechte er in sich aufwallender Rührung seine Lippen darauf. „Er ließ seinen Arm unter ihren Waden und schmeigte sein Gesicht an das ihre. „Natürlich wirst du Kinder kriegen, Christl! Geliebte Waden und Rödel mit diesen roten Wangen! Die Stadt wird ihnen nichts anhaben können, denn in ihren Adern wird unser Bauernblut fließen.“ „Sie war nun ruhig geworden. Ihr Kopf ruhte in seinem Arm, die Augen hatten sich mit einem stillen Ernst am Blau des Himmels.“ „Wir werden glücklich sein, Christl!“ flüsterte Michael der Gestirben ins Ohr. „Wir werden uns immer liebhaben. Wir werden nie noneinander lassen.“ „Blödsinn machte sie eine halbe Drehung, und nun war ihr Gesicht unmittelbar vor dem seinen. Da sah er: sie war viel schöner als einmal, als er es sie gemerkt. Ihre großen, dunklen Augen ruhten friedlich in seinem Blick. Und als er sie immerfort anblickte, glitt ein Lächeln über ihre Lippen.“ „Tu nur, was du für richtig hältst, Michael! Ich folge dir, wohin du mich führst, und ich will alles tun, was du mir befehlst, mit freudigem Herzen, so, wie ich es dir gelobt habe. Ich gebore dir!“ „Dies alles sagte sie sehr leise, als sei es ein stilles Gebet.“

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Das Eichenlaub für den Kommandeur der 111. Infanteriedivision... Das Eichenlaub für den Kommandeur der 111. Infanteriedivision...

Generalleutnant Rednagel hatte am 5. August 1940 als Oberst... Generalleutnant Rednagel hatte am 5. August 1940 als Oberst...

Seit dem 1. Januar 1942 ist er Kommandeur der niederländischen 11. Infanterie-Division... Seit dem 1. Januar 1942 ist er Kommandeur der niederländischen 11. Infanterie-Division...

Neue Ritterkreuzträger

Das Führerhauptquartier, 10. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes... Das Führerhauptquartier, 10. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes...

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Hauptmann Jürgen Ludwig, dem der Führer das Ritterkreuz verliehen hatte, ist im Osten gefallen... Hauptmann Jürgen Ludwig, dem der Führer das Ritterkreuz verliehen hatte, ist im Osten gefallen...

Langemarckfeier der Reichsjugendführung

Das Reichsjugendführeramt, 10. Nov. Am 10. November wurde, wie alljährlich... Das Reichsjugendführeramt, 10. Nov. Am 10. November wurde, wie alljährlich...

„USA-Kriegsministerium eine Befehlsorgane“

Das Reichsjugendführeramt, 10. Nov. Nach einem Bericht des „Daily Express“... Das Reichsjugendführeramt, 10. Nov. Nach einem Bericht des „Daily Express“...

Aus Stadt und Land

Miscellane, vom 11. November 1943

Reg- und Bezirksstellen nur noch gegen Bescheinigung

Zur Eindämmung nichtkriegswichtigen Verkehrs wird die Ausgabe aller am 15. November 1943 abgültigen Reichsbahnfahrkarten... Zur Eindämmung nichtkriegswichtigen Verkehrs wird die Ausgabe aller am 15. November 1943 abgültigen Reichsbahnfahrkarten...

Es kann ausgestellt werden: a) von Behörden für die eigenen Besoldungsmittel... Es kann ausgestellt werden: a) von Behörden für die eigenen Besoldungsmittel...

Eine neue Bestimmung für Kofschlachten

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat bestimmt, daß das bei Kofschlachten oder Schlachtungen... Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat bestimmt, daß das bei Kofschlachten oder Schlachtungen...

Verdunkelt gewissenhaft

Das Reichsjugendführeramt, 10. Nov. Wo Licht ist, ist Leben. Wo Leben ist, sind Wohnungen... Das Reichsjugendführeramt, 10. Nov. Wo Licht ist, ist Leben. Wo Leben ist, sind Wohnungen...

„Es ist nichts los.“

„Es ist nichts los.“ Es gibt so manchen, der diese Redewendung gedankenlos in Bezug auf unser kleines Vaterland... „Es ist nichts los.“ Es gibt so manchen, der diese Redewendung gedankenlos in Bezug auf unser kleines Vaterland...

„Es ist nichts los.“

„Es ist nichts los.“ Es gibt so manchen, der diese Redewendung gedankenlos in Bezug auf unser kleines Vaterland... „Es ist nichts los.“ Es gibt so manchen, der diese Redewendung gedankenlos in Bezug auf unser kleines Vaterland...

„Es ist nichts los.“

„Es ist nichts los.“ Es gibt so manchen, der diese Redewendung gedankenlos in Bezug auf unser kleines Vaterland... „Es ist nichts los.“ Es gibt so manchen, der diese Redewendung gedankenlos in Bezug auf unser kleines Vaterland...

„Grünen Baum“, der über das Thema „Kampf um den Lebensraum in der deutschen Geschichte“ spricht... „Grünen Baum“, der über das Thema „Kampf um den Lebensraum in der deutschen Geschichte“ spricht...

Leonberg. (Schwer verletzt.) Ein Radfahrer fährt... Leonberg. (Schwer verletzt.) Ein Radfahrer fährt...

Stuttgart. (Kochkurse für Strohweber.)... Stuttgart. (Kochkurse für Strohweber.)...

Stuttgart. (Kinder fahren in Erholung.)... Stuttgart. (Kinder fahren in Erholung.)...

Stuttgart. (50 Jahre D.R.A.)... Stuttgart. (50 Jahre D.R.A.)...

Stuttgart. (Wechsel in der Führung der NS-Frauenhilfe)... Stuttgart. (Wechsel in der Führung der NS-Frauenhilfe)...

Stuttgart. (Rundfunk am Freitag, 12. November)... Stuttgart. (Rundfunk am Freitag, 12. November)...

Stuttgart. (Rundfunk am Samstag, 13. November)... Stuttgart. (Rundfunk am Samstag, 13. November)...

Stuttgart. (Halterbach: Christiane Bezing, Flöschner-Witwe, 50 J.)... Stuttgart. (Halterbach: Christiane Bezing, Flöschner-Witwe, 50 J.)...

Christine Raaf geb. Koch im Alter von 63 Jahren nach längerem Leiden am 9. Nov. sanft entschlafen ist.

Untercharföhre, d n 4. Nov. 1943. Hart und schwer traf uns die noch unfaßbare, schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, unorgelicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Nefee...

Martinsmoos. Verkaufung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die mir anlässlich des Hinschiedes meines lieben Sohnes und Bruders Oskar, Georg Seeger...

Tausche versch. Rinderschuhe Größe 23 und 24 gegen ein Paar Ueberschuhe, Größe 39/40.

Schutz für die Seinen. Entreibt jeder Familienverfall. Unabhängig vom unbekanntem Zeitpunkt des Todes des Versorgers sichert die Lebensversicherung sofort ein gewisses Kapital für die Versorgung der Angehörigen...

Verloren Hellblaue Wo Amüge Abzugeben im Gasthaus „Eben“.

Schuhcreme einsparen! Guttalin. Selbst handhabbares Auftragen genügt. Entrocknen lassen. Dann einbüchsen u. polieren. Der Glanz wird schäner und noch dauer.

Sie dienen Ihrem Kinde. wenn Sie HIPP's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk“ der Flaschenmilch begeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der HIPP-Ernährungstabelle!

SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der PERI UND KHASANA Körperpflegemittel.

Leergut ist Volksgut. Es denkt dafür die HEILQUELLE KARLSSPRUDEL BISKIRCHEN.

Die doppelte Menge herauswirtschafte und doch gut kochen - das geht, wenn man den KNORR-Suppenwürfel mit etwas Gemüse und 1 bis 2 Kartoffeln streckt.

Beim Backen Strom oder Gas sparen: Wenn für Kleingebäck ein zweites Blech fehlt, benutzt man die Fleischspinne oder Springformböden, um während des Backens weiter auflegen und direkt anschließend backen zu können.